



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sick, Ingeborg Maria: Die kleine graue Katze : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tragiker und Schillers, die Feierlichkeit Klopstockscher Oden, die volkstümliche Weise Herders, die Ironie und das geheimnisreiche Wesen der Romantiker, die vaterländische Begeisterung der Freiheitskämpfer, aber auch das Liebesgeflüster Catulls, das graziöse Lachen des Horaz, der ätzende Spott Martials: alle diese verschiedenen Töne klingen auf seiner Leier.

Im übrigen zeigt sein Wesen jene feine vielseitige Bildung und freundliche Sitte, um deretwillen Rat Goethe sechs Jahre vor Apels Geburt seinen Wolfgang nach Bleisathen auf die Universität schickte. Im August Apel trieb die alte Leipziger Geistesart, die sich aus gesundem Menschenverstand, Unternehmungsgeist, Unabhängigkeitstrieb, Natürlichkeit und Anmut und einem mit tiefem Gemütsleben gepaarten Sarkasmus zusammensetzt, eine ihrer edelsten Blüten. Er selbst hatte keinerlei hohe Meinung von sich, am wenigsten von seinen Dichtungen, für die er in dem „Abschied“ am Schlusse seiner „Zeitlosen“ in graziösen Versen nur um ein bescheidenes Plätzchen bittet:

Gönn' auch dem Wort, das bald in ernsten Tönen,
Bald leicht im Scherz bei dir vorüberschwebt
Und bald im Rhythmus griechischer Kamönen,
Bald in des Reimes buntem Spiele lebt:
Gönn' in dem großen Heiligtume
Ihm seines Daseins kleinen Raum:
Es dürftet nicht nach Ruhme,
Ihm genügt ein heitrer Traum.



Die kleine graue Kaze

Von Ingeborg Maria Sid

(Schluß)

Stogstarp, 7. September

Liebe Wanda!



erzlichen Dank für alle deine lieben Worte, die du mir geschickt hast. Mamas letzte Karte hat dir wohl den neuesten Ausspruch der Ärzte mitgeteilt. Sie sind nun also entschieden der Meinung, daß Axel am Leben bleiben werde.

Er hat mich fortgeschickt, weil ich ruhen solle. Solange er nur auf Augenblicke bei Bewußtsein war, war es leichter für mich, Tag und Nacht bei ihm zu sitzen. Nun muß ich mit seiner Fürsorge für mich kämpfen. Meine Ruhe will ich nun dazu verwenden, mit dir zu plaudern. Ich sitze an seinem Schreibtisch, und die Tür zu seinem Zimmer steht offen.

Du fragst, wie, ja wie ich über diese Nachricht und die entsetzlichen Tage und Nächte hinübergekommen sei? Ich weiß es selbst nicht, ich bin bei Axel gewesen. Das ist alles, was ich noch weiß.

Man wird dir mitgeteilt haben, daß wir vor ein paar Tagen Hochzeit gehabt haben. Propst Bergström ist hier gewesen und hat uns getraut.

Mama vergoß viele Tränen über diesen Hochzeitstag. Ich fand es ganz sonderbar, daß sie um meinetwillen weinte. Es war freilich nicht der Tag, von dem ich geträumt hatte mit Brautsführern und Brautjungfern — am liebsten vom ganzen schwedischen Reich —, wo ich mit Kranz und Krone, Schleier und seidner Schleppe vor einen mit Rosen über und über geschmückten Altar treten würde, um vor den Augen der ganzen Welt mein Ja auszusprechen.

Aber dieser Hochzeitstag war noch besser. Doch nein nein — es ist nicht besser, daß ich ihn so daliegen sehen muß — aber ich selbst habe nichts dabei verloren, ich war ja nur noch mehr allein mit ihm. Und wie es auch kommen mag, was man mit dem einzig Geliebten zusammen erlebt, das erscheint einem als das Beste, gerade als sei es dem Wunsche des eignen Herzens entsprungen.

Übrigens der Hochzeitstag — nicht in unsrer Hand liegt seine Zeitbestimmung. Er muß von selbst kommen. Er wird uns gegeben. Als Axel sagte: Meine Frau, erwiderte ich ganz unwillkürlich: Axel, das bin ich ja von jeher gewesen. Denn so ist mir jetzt zumute.

Als Kinder spielten wir einmal auf der Wiese, da rannte ein scheu gewordnes Pferd auf dem Wege an uns vorbei, und als dessen eilende Hufschläge in der Ferne verhallten, und wir wieder aufatmeten, fühlte ich jenen Drang, den ich von jeher gehabt habe, andre meine Schwachheiten zu wissen zu tun, damit sie nichts Unrichtiges von mir dächten, und ich sagte: Axel, ich hatte Angst.

Und Axel, der sich vor mich hingestellt hatte, sagte: Jawohl, du hattest Angst. Und dann küßte er meine Kinderhand, die sich fest in die seinige geschniegt hatte.

Ich fühlte es ganz deutlich, in jenem Augenblick war etwas mit uns geschehen, und ich vergaß es nie wieder, obgleich ich nicht verstand, was es war. Jetzt kommt es mir vor, als sei an jenem Tage auf der Wiese unsre Hochzeit gewesen — ebenso gut wie neulich —, und als ob mein Herz schon damals eingewilligt hätte, ihn fürs ganze Leben zu lieben, in guten und bösen Tagen.

Nein — unsre Hochzeit muß sogar noch weiter zurückliegen. Ich glaube, sie muß an einem Orte stattgefunden haben, wo weder gefragt noch geantwortet wurde, weil das ganz überflüssig gewesen wäre, wo wir getraut wurden, um einander anzugehören als Lebensbestimmung, als Lebensbedingung, eins für das andre. Denn niemals habe ich mir selbst angehört, immer bin ich sein gewesen, ganz sein und ausschließlich sein.

Doch ich habe dir deine Frage, wie ich diese entsetzlichen Tage durchgemacht habe, noch nicht beantwortet. Wanda, wirst du mir glauben, wenn ich dir sage, daß es die besten waren, die ich je erlebt habe? Jawohl, denn da nahm ich den mir gehörigen Platz ein.

Nur vor einem hab ich eine Todesangst, vor allem, was mich von ihm trennen könnte.

Ach, wie es hier steht, klingt es so unglaublich herzlos! Als ob ich nicht mit gelitten hätte! Aber das hab ich, gewiß, gewiß! Du kannst dir gar nicht ausdenken, wie sehr ich gelitten habe; es war mir, als blutete ich aus tausend offenen Wunden. Und so oft Axel nur das leiseste Stöhnen laut werden läßt, geht mir ein Stich durchs Herz.

Als er sich in einem seiner ersten bewußten Augenblicke umsah, sagte er: Gott sei Dank, daß dies gekommen ist — und nur mich getroffen hat! Da mußte ich ihm erwidern: Axel, das heißt, mich zehnfach, denn so ist es.

Aber leiden zu müssen, das gehört dazu, wenn man seinen Platz einnimmt — sonst würde ja die volle Teilnahme an dem Leben des andern, wie es nun einmal

hier unten beschaffen ist, fehlen. Ach, aber dieses Leiden ist ja gar nichts im Vergleich zu der toten Leere des Ausgeschlossenseins!

Du wirst vielleicht mit Mama übereinstimmen, die sagt, ich hätte die ganze Zeit fest an Axtels Rettung geglaubt, und diese Hoffnung habe mich aufrecht erhalten. O nein, ich war im Gegenteil überzeugt, daß er sterben werde. Und doch —

Aber Wanda, bedenke, was das heißen will: seine Hand in der meinigen, Tag und Nacht!

Während ich an seinem Lager saß und die langen, stillen Nächte hindurch seine Hand in der meinigen hielt, da war es mir, als seien wir beide ganz allein in einer großen, großen Stille, wo man weit die Welt überfieht und durchschaut.

Da kam es mir vor, als liege hier unten in der Welt ein vieljähriges Zusammenleben hinter uns, ein viel wärmeres, stärkeres, innigeres, als die Menschen es sonst leben, und als müßten meine Arme ihn jetzt nur auf einen Augenblick los und weiter hinein in die Stille gehn lassen, bis ich selbst nachfolgen würde. . . Und da konnte ich denken, daß es so war, und daß nicht er der sei, der zurückbleiben müsse.

Und dann auch dafür danken, Wanda, sehen zu dürfen, daß sein Antlitz die ganze Zeit über ruhig, beinahe zufrieden aussah! O wie gut tat es mir, dies sehen zu dürfen!

Ich hatte ihn vor kurzem stürmisch glücklich gesehen, aber ich hatte gewußt, in seinem Innern wohnte eine nagende Unruhe, die er — die zu berühren wir uns beide fürchteten.

Das ist jetzt ganz anders. Es kommt dir vielleicht sonderbar vor, wenn ich sage, ein Unglücksfall könne das Gemüt beruhigen, aber ich, die Axtel so genau kennt, verstehe das sehr gut.

Einmal nur habe ich drinnen bei ihm geweint — an dem Tage, an dem er den Kopf zu heben versuchte und sogleich sagte: Es war vorher schlimmer gewesen, es ist viel schlimmer, wenn man ungestraft umhergeht.

Ich liebe ihn für diese Worte! Das sieht ihm so ähnlich! Ach, ich weiß alles, was sich dagegen sagen ließe. Der Glaube an eine äußere Wiedervergeltung wird als ein kindlicher, überwundener Standpunkt betrachtet, im Geist soll man seine Schuld sühnen, durch inneres Leidtragen, und dieses Leiden legt man sich selbst auf.

Allerdings — aber das versteht Axtel vielleicht nicht. Gerade dahin ist er ja noch nicht gelangt — und im übrigen ist die männliche Natur wohl nicht dazu geschaffen, sich Leiden aufzuerlegen, wenn sie umgangen werden können. Er hat gar nicht gewußt, was er mit dem Schatten anfangen sollte, der über ihm war, und deshalb hat er von ihm wegzukommen gesucht.

Aber sein Gewissen ist wach geworden, so ungeschminkt ehrlich, daß er durch seine eigne Stellungnahme peinlich berührt gewesen war. Und da jetzt das Leiden da ist, unumgänglich und handgreiflich, sodaß er es berühren kann, fühlt er es wirklich als eine Erleichterung. Verstehst du, sein Gerechtigkeitsgefühl ist so stark, daß es ihm ein Drang ist, für sein Unrecht zu leiden, wo es nicht mehr gut gemacht werden kann.

Nicht wahr, liebe Wanda, wir haben nur den Wunsch, für das Böse, das wir getan haben, nicht entgelten zu müssen? Ob wir nicht geneigt sind, die äußere Wiedervergeltung nur deshalb für einen ungeistlichen Gedanken zu erklären, weil wir am liebsten frei ausgehn möchten?

O er ist hundertmal besser als ich!

Es wird mir so schwer, mich damit auszusöhnen, daß er leiden soll, und deshalb sträubt sich mein Herz, etwas Gutes darin zu sehen. Aber ich bin dazu gezwungen, wenn ich aufrichtig sein will. Hier ist eine göttliche Fügung, dies kann er einsehen; und von diesem Gedanken ausgehend wird er weiter kommen, das glaube ich.

Und die Ansicht ist ja doch richtig, die Schuld muß gesühnt werden. Es existiert ein Zusammenhang zwischen Schuld und Leiden, den wir nun und nimmer aufheben können, wenn wir es auch noch so eifrig versuchen.

Die Schuld muß gesühnt werden. Das gerade geschah ja mit der bodenlosen Schuld, in der wir nach oben gestanden hatten. Einer hat dafür gelitten — und wir wurden frei.

Aber den andern gegenüber, da stellt sich die Forderung anders, da können wir noch bezahlen, was wir schuldig sind, es bis auf den letzten Heller bezahlen. Und ob dieser letzte Heller nicht manchmal durch Leiden bezahlt werden muß?

Abends 11 Uhr

Axel ist eingeschlafen. Ich bleibe bis eins oder zwei auf und will mich dann einige Stunden niederlegen, während die Krankenpflegerin bei ihm sitzt; aber der geringste Laut aus seinem Zimmer weckt mich.

Der Arzt ist vor einer Weile hier gewesen. Er fängt an, mich nervös zu machen, obgleich — du weißt: Ebba hat keine Nerven.

Gestern abend sagte er wieder: Es geht gut, über Erwarten gut — und als er mit mir allein war, wiederholte er es wie gewöhnlich noch einmal. Aber in den letzten paar Tagen hat er danach angehalten und hat ausgelesen, als liege ihm noch etwas auf der Zunge, was er gern hinzufügen möchte. Vielleicht irre ich mich — aber ich schnitt ihm jedenfalls die Gelegenheit ab, noch mehr zu sagen.

Alle Menschen meinen, mir dürften sie alles sagen, weil ich so stark sei. Aber siehst du, liebe Wanda, etwas will ich nicht hören, weil ich es nicht hören kann. Hier bin ich stark, so stark wie niemand ahnt, nämlich im Widerstande.

Nicht das ist es, ob das Krankenlager etwas kürzer oder länger dauern soll. Was rechne ich das Krankenlager? Ihn pflegen zu dürfen, ist mir eine Freude. Eine Freude, daß jede Sekunde am Tage mit der Fürsorge um ihn ausgefüllt ist. Solange ich darüber nicht hinaussehen konnte, wohnte eine tiefe Ruhe in meinem Herzen. Jetzt aber richtet sich eine Angst vor mir auf, die ich nicht anzusehen wage, die mich aber anzustarren scheint und meine Augen zwingt, sie anzusehen.

Das, was nach dem Krankenlager kommt — das, was nachkommt —

Axel hatte gerufen, er wolle wissen, ob ich zu Bett gegangen sei. Beinahe, sagte ich.

Es ist mir, als habest du gefragt, wie denn das Pferd so scheu habe werden können. Armer Roland, er war sofort tot. Die alte Bengta war die Ursache. Vor ihr hat er gescheut. Sie war im Begriff, von hier wegzuziehen, und hatte sich an dem Ausgang vor der Allee am Wege niedergelegt. Dann war sie plötzlich aufgestanden. Ich bin froh, daß ich sie nie wieder sehen werde.

Verstehe mich recht, Wanda, mir wird es nun und nimmer den geringsten Unterschied ausmachen, wie ich Axel habe. Wenn man alles hat, kann einem nichts fehlen.

Aber er, er... Die starke, rücksichtslos gesunde Betätigung seiner männlichen Kraft, die für ihn das Leben bedeutet — sie darf nicht —

Axel — Axel mit armen schwachen Händen und gefesselten Füßen — das kann ich mir nicht ausdenken, das darf nicht sein! Hier empöre ich mich, ich fühle es, hier leiste ich Widerstand, alles andre — nur das nicht!

Aber ich weiß, ich weiß, wenn wir sagen, alles andre, nur das nicht, dann kommt es oft gerade.

Und ich weiß auch, was auch immer kommen mag, so ist es nur die gute Fortsetzung dessen, was wir schon zusammen erlebt haben. Ich kann es noch nicht so fühlen — ich kann den Gedanken nicht ausdenken — aber wenn es kommt, dann werde ich es auch ertragen.

Er wird keine Einwendung machen, keine Klage wird von seinen Lippen kommen. Sein ganzes Leben ist die freie Bewegung — aber er willigt im voraus in alles ein, in alles, was dazu gehört, seine Schuld zu sühnen.

Und er soll mich neben sich finden — bereit, noch viel mehr mit ihm zu tragen, als überhaupt kommen kann.

Eines Tages, als ich hinter seinem Bette stand, fragte er den Arzt, ob ich nicht angegriffen aussehe. Ich trat vor, und der Arzt sagte: Sehen Sie selbst!

Agel sah mich an — dann schloß er die Augen, ein Lächeln huschte um seinen Mund, und er sagte: Strahlend fest!

Das bin ich zwar nicht — Gott weiß, daß ich es nicht bin, aber er, er soll mich so finden.

Für mich wird es lauter Glück sein, gottbegnadetes Glück!

Setzt bin ich so müde, daß ich nicht mehr sehe, was ich schreibe. Er schläft wieder ganz ruhig, aber er kommt mir etwas bleich vor. Vielleicht weil sein Gesicht im Schatten liegt. Du weißt, wie schön er ist. Geliebter — Geliebter! Ach, Gott gebe —

Ich danke dir, daß du so treulich mit mir fühlst. Herzlichsten Gruß!

Meinst du nicht auch, ich sei mehr als eine Königin, die ihr Reich in Besitz nimmt, so oft ich mich unterschreiben kann:

Ebba Sparre

Liebste, die ganz kleine Andeutung in einem deiner letzten Briefe ist nicht übersehen, sondern mit der zärtlichsten Teilnahme in meinem Herzen aufbewahrt.

3

Stogstarp, Sonnabend vor Pfingsten

Liebe Petrea!

Meinem Versprechen gemäß, nicht zu warten, bis ich zu dir zurückkehre, sondern dir sogleich einen kleinen Einblick in die hiesigen Verhältnisse zu geben, schreibe ich diese Zeilen, obgleich ich einen lakonischen Gruß auf einer offenen Postkarte für ebenso vollständig genügend gehalten hätte, bei einer nur fünf- bis sechstägigen Abwesenheit.

Ich hätte unbedingt vorgezogen, daß wir beide, die kleine Wanda und ich, jedes allein für sich hierhergereist wären, denn auf der ganzen Fahrt wurde ich immer wieder an deine so oft wiederholte Äußerung erinnert: Wanda ist süß — aber sie hat nie gelernt, sich zu beherrschen.

Auf der Fahrt nach Malmö spukte das „süße Kerlchen“ ununterbrochen in ihrem Gehirn. Jeden Augenblick kam sie zu mir in den kleinen, vor dem Winde geschützten Winkel, den ich mir nicht ohne Mühe gesichert hatte, und behauptete, sie könne nicht begreifen, daß sie von ihm weggereist sei, anstatt ihn mitzunehmen. Dann fragte sie, ob ich nicht glaube, daß er Leibweh bekommen habe, kopfüber aus der Wiege gefallen oder aus Sehnsucht nach ihr gestorben sei, worauf ich ihr mit voller Überzeugung verneinend antworten und ihr zugleich versichern konnte, wenn dieser junge Erdenbürger seine Großmutter, sein englisches Kindermädchen und last

not least seine Flasche habe, so werde er aller Wahrscheinlichkeit nach seiner dreimonatigen Mutter keinen Gedanken schenken, und es wäre der reine Wahnsinn gewesen, wenn sie ihn mitgenommen hätte. Das hätte nur noch gefehlt, daß er auf der Reise bei uns gewesen wäre und auf dem ganzen Wege musiziert hätte.

Von dem Augenblick an, wo sich der Zug in Bewegung setzte, guckte sie nach Skogstarp aus und lief daher von einem Fenster zum andern, wobei sie immer an meinen Beinen vorbeistrich, die, wie sie behauptet, immer da seien, wo sie sie am wenigsten erwartete, obgleich ich ja nicht die Gewohnheit habe, allerlei gymnastische Übungen mit ihnen zu machen. Ich sagte ihr, es seien ja noch mehrere Stationen, ehe wir des bekannten Daches ansichtig werden könnten. Aber das beruhigte sie nicht, sie sagte, jeder Stein, jeder Busch seien alte Bekannte, die sie begrüßen müsse. Dort an dem Mauerchen müsse sie mit Ebba gegangen sein, und jener Graben dort mit seinem Vergißmeinnichte sei sicher der, wo sie sich nasse Füße geholt habe.

Als wir endlich am Bahnhof hielten, mußte ich außer meinem eignen noch all ihr Handgepäck schleppen, denn wie eine Rakete flog sie auf den Bahnsteig hinaus, wo Ebba in einem geschmackvollen dunkelblauen Anzuge stand und uns mit ihrem schönen Lächeln begrüßte.

Wanda brach sogleich in ein geräuschvolles Weinen aus — wovon ich ihr doch vorher aufs inständigste abgeraten hatte —, sie warf sich um Ebbas Hals, indem sie ausrief: Mein, wie schön du bist — ach, Ebba, wie schön du geworden bist! Du bist ja geradezu wunderschön!

Ebba umarmte sie herzlich, vergaß aber doch nicht, mir all mein überflüssiges Hab und Gut abzunehmen, und als wir im Wagen saßen, wirkte ihre Ruhe allmählich auch wohltuend auf die kleine Wanda.

Ebba sagte, sie habe uns allein am Bahnhof empfangen, weil Axel etwas müde sei — aber er wird euch an der Haustür empfangen.

Ja, da stand er, auf einen Stock gestützt. Aber er hob die Gäste nicht über die Schwelle, was er früher so gern tat, und nachdem er uns die Hand gereicht hatte, mußte er sich schwer in einen Lehnstuhl fallen lassen.

Da wäre ich beinahe in Tränen ausgebrochen, während Wanda jetzt lauter Lächeln war; ich glaube, Ebbas Nähe gab ihr Kraft.

Und dann die ganze Häuslichkeit! Ja, hier muß ich jeden Augenblick an Juliane Trocks denken, die sonderbarerweise behauptet, sie könne gleich an der Luft in den Zimmern merken, ob ein glückliches Ehepaar darin wohne. Ohne mich ihrer Meinung anzuschließen, muß ich gestehn, daß man auf Skogstarp überall, selbst im Flur von einem Duft der Harmonie und der stillen Freude empfangen wird, der jeden, der über die Schwelle dieses Heims tritt, in eine unaussprechlich wohltuende Stimmung versetzt.

Ebba ist eine ausgezeichnete Hausfrau und Wirtin, und sie sieht aus wie eine Königin, ob sie sich nun in den großen, schön eingerichteten Zimmern, die durchaus verändert sind, aufhält, oder ob sie ihren Gemüsegarten, die Ställe oder den Hühnerhof inspiziert. Es ist erstaunlich, was sie alles leistet, denn sie hat ja auch immer noch die Oberleitung des Kinderheims auf Elenäs, das dieses Jahr bedeutend erweitert worden ist.

Aber ganz besonders wohl tut es meinem Herzen, wenn ich sie mit Axel zusammen sehe. Wie du dir denken kannst, gibt sie sich keinen Gefühlsausbrüchen hin und verschwendet keine süßen Redensarten. Aber so oft sie den Jungen ansieht, strahlt ihr ganzes Gesicht.

Seine Gesundheit? Ja, mir, der ich ihn im Herbst auf einem vielleicht hoffnungslosen Schmerzenslager ausgestreckt verlassen hatte, war die große und

freudige Veränderung, die mit ihm vorgegangen ist, sofort erkennbar, als ich ihn bei meiner Ankunft außer Bett fand und imstande war, sich zwischen uns andern zu bewegen. Aber bis zur vollständigen Wiederherstellung ist es gewiß noch weit.

Ich entdeckte bald, daß es ihm am liebsten ist, wenn man tut, als bemerke man seinen Zustand nicht, und daß man ihn nicht direkt fragen soll, wie es ihm gehe. Aber soviel habe ich doch erfahren, der Arzt aus Lund, der morgen mittag wieder erwartet wird, hält es nicht für ausgeschlossen, daß Axel die vollständige Beweglichkeit wiedererlangen könne.

Er hat den vollen Gebrauch seiner Hände, wenn auch sein Händedruck nicht ganz der der frühern Tage ist, aber mit den Beinen geht es noch langsam. Doch habe er nach einer neuen Behandlung mit einer neuen Art von Massage schon recht bedeutende Fortschritte gemacht.

Ebba weiß alles, was er ertragen und was er nicht ertragen kann, und sie sagt überaus ruhig und natürlich: Heute geht Axel wohl nicht mit, oder: Heute will er lieber zu Hause bleiben, wie wenn er im Gebrauch seiner Glieder ebenso frei und ungehemmt wäre wie wir andern.

Gestern war er mit in der Kirche, aber heute ist er von einer Spazierfahrt, die die andern unternommen haben, zu Hause geblieben. (Anna Gyllentrans ist hier und noch ein paar andre Verwandte.) Wanda hat ja keine Ruhe, bis sie alle die Orte wiedergesehen hat, wo sie mit Ebba jung und hoffnungsvoll und träumerisch gewesen sei. Ich ging nicht mit, weil ich diesen Brief schreiben wollte; ich soll dich von der lieben neuen Freifrau recht herzlich grüßen, und sie hoffe, du werdest mich das nächstemal hierher begleiten. Dann kannst du dich ja mit deinem eignen scharfen Blick überzeugen, wie weit ich durch meine Brillengläser richtig gesehen habe.

Ich ging aber nicht sogleich auf mein Zimmer, nachdem sie abgefahren waren, sondern verbrachte zuerst eine behagliche Stunde in Axels Zimmer, wo er weniger zurückhaltend mit mir sprach, als wenn die andern dabei sind.

Ich legte ihm die Hand aufs Knie und sagte ganz offen, wie sehr es mich freue, ihn soweit hergestellt zu finden.

Er lächelte ein wenig. Ja, ja . . . Und ich könnte beinahe Arme und Beine, Ohren und Augen entbehren, seit ich Ebba habe. Sie ist geradezu wunderbar, mir das sein zu können, was mir mangelt. Ja sie ist wunderbar! Ich hätte sie gar nie in dieser Weise kennen lernen und lange nicht so viel von ihr erfahren können, wenn ich nicht —

Nein, und da war es schließlich doch zu etwas gut, sagte ich ermunternd.

Er nickte. Es war noch zu mehr gut, Dankel.

Sowohl, mein Freund, in allem, was wir erleben, ist eine Zügung.

In Gedanken verloren schaute er vor sich hin.

Die Gesundheit verlieren, das ist immerhin nicht das schlimmste, was einen treffen kann . . . Das ist ja doch etwas — Natürliches. Aber wie ich mich im vorigen Jahre mit den Schatten herumgeschlug — und eine Schuld hinter mir lag, die ich zu einer ungesühnten gemacht hatte — das war zum Verrücktwerden — Das Gefühl, ungestraft umherzugehen, ist entsetzlich. Dieses hier ist besser — selbst wenn —

Ich muß gestehn, hier konnte ich seinem Gedankengang nicht ganz folgen — aber das Denken ist auch nie seine stärkste Seite gewesen. Er scheint eine Art Befriedigung darin zu finden, wegen der Episode der armen Dahingegangenen zu leiden — die aber dadurch doch nicht mehr anders gemacht wird und deshalb am besten vergessen und begraben wäre.

Es ist gut, wenn man das erntet, was man gesät hat, fuhr er fort. Das ist für uns Vandleute so ganz natürlich, und es fordert zum Nachdenken auf.

Nun, das hätten wir ja wohl alle nötig, gab ich bereitwillig zu. Aber wie ich höre, darfst du ja auf vollständige Wiederherstellung hoffen.

Ja, der Arzt sagt es, und Ebba glaubt es. —

Summa summarum — hier im Hause herrscht Zufriedenheit und Freude, Ebba selbst sagt: ungetrübtes Glück, und nur eins könnte sie ängstigen, daß es zu groß sei.

Doch jetzt höre ich die andern von ihrer Spazierfahrt zurückkommen. Helles Gelächter dringt aus dem Wagen zu mir herauf. Wo Wanda ist, geht es nicht ohne einen gewissen Lärm ab, und es ist gleich Mittagszeit.

Sie und ich — ich meine die kleine Wanda — haben die Absicht, am Dienstag von hier wegzureisen. Ich muß mich noch einmal darein finden. Meine Ankunft wird zur gewöhnlichen Zeit stattfinden. Die besten Grüße und Wünsche

dein treuer Bruder Friedrich

PS. Soviel ich merke, träumt hier niemand mehr von der grauen Rage. Auch ich habe sie nicht ein einzigesmal in der Nacht an der Kinde des Baumes tragen hören, noch über die Nasenfläche hinhuschen zu sehen gemeint. Sie scheint nun wirklich nicht allein tot, sondern auch begraben und für immer verschwunden zu sein.

Das heißt, Spuren hat sie da, wo sie gewellt hat, doch hinterlassen, und zwar auf mehr als eine Weise. Und ehe mein eigener lieber Jung wieder ganz wie in frühern Zeiten ist — wenn dies wirklich je geschieht —, werde ich nie ganz sicher sein, daß die kleine graue Rage wirklich nicht mehr am Leben ist.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. (Der Zusammentritt des Reichstags. Die Flottenvorlage. Die Schwierigkeiten der Reichsfinanzreform.)

Berlin, 24. November

Der Reichstag ist wieder zusammengetreten, um nach einer Vertagung von ungefähr sechs Monaten seine Arbeiten fortzusetzen. Ein ziemlich reich bemessenes Pensum liegt vor ihm, denn es sind zunächst die unerledigten Vorlagen des letzten Tagungsabschnittes zu Ende zu beraten und weiter noch die jetzt hinzutretenden neuen Aufgaben zu lösen. Noch vor Weihnachten muß die erste Lesung des Etats vorgenommen werden, woran sich jedenfalls wichtige Debatten knüpfen werden.

Denn mit dem Etat im engsten Zusammenhange steht die bedeutsamste unter den politischen Fragen, mit denen sich der Reichstag zu beschäftigen haben wird, die Flottenfrage. Der Entwurf der Novelle zum Flottengesetz ist in der letzten Woche veröffentlicht worden. Ergänzt aber wird dieser Entwurf durch die Mehrforderungen im Marineetat des Reichshaushalts.

Um ein Urteil über die Natur dieser Forderungen zu gewinnen, muß man sich die Entwicklung unserer Flotte wenigstens in den Hauptzügen vergegenwärtigen. In den ersten Jahren nach der Gründung des Deutschen Reichs war der Grundgedanke des Flottenbauplans durch die einfache Erwägung gegeben, daß die Marine des Norddeutschen Bundes entsprechend der neugewonnenen Machtfstellung des